

Biographien im Horizont der Teilung Europas

Bericht von der Tagung an der Technischen Universität Berlin, 17.–20. Februar 1999

von Roswitha Breckner, Berlin

Infolge des Zweiten Weltkrieges ist eine historisch neue Teilung zwischen dem „Osten“ und dem „Westen“ Europas entstanden, deren Grenze erstmals staatlich klar definiert und während des Kalten Krieges zunehmend undurchlässig wurde. In diesem Prozeß fand eine Umstrukturierung der Gesellschaften auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs statt, in der sich zentrale gesellschaftliche Institutionen, lebensweltliche Milieus, Biographien und öffentliche Diskurse unterschiedlich entwickelten. In der Rhetorik der „Systemkonfrontation“ wurden sie gar jeweils polar gegeneinander abgegrenzt. Nach 1989 begann eine neue Periode der Restrukturierung europäischer Gesellschaften mit Auswirkungen auf biographische Orientierungen, Familienzusammenhänge, Milieus sowie generationelle Beziehungen und Geschlechterverhältnisse. Welche Bedeutung gewann die Teilung Europas in alltagsweltlichen und biographischen Zusammenhängen? Wie veränderte sie sich? Welche Bilder und Wahrnehmungsmuster der jeweils „anderen“ Seite entwickelten sich unter der Bedingung der Teilung? Mit welchen Folgen sind die gesellschaftlichen Umbrüche nach 1989 für die soziale Konstruktion von Biographien verbunden? Wie wird in diesen Prozessen mit der bisherigen Lebensgeschichte sowie mit den historischen Hintergründen, die zur Teilung Europas führten, umgegangen?

Zu diesen Fragen fand im Februar dieses Jahres (17.–20.2.99) eine Tagung im Ernst-Reuter-Haus der Technischen Universität Berlin statt. Sie wurde vom Institut für Sozialwissenschaften der TU Berlin in Kooperation mit der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie veranstaltet und von der Bundeszentrale für Politische Bildung, der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Robert-Bosch-Stiftung, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie dem Institut für Sozialwissenschaften der TU Berlin gefördert. Die Konzeption und Durchführung lag in den Händen von Roswitha Breckner (Martin Luther Universität Halle-Wittenberg), Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal (TU Berlin), Bettina Völter (TU Berlin) und Ingrid Miethe (FU Berlin).

Zielsetzung der Tagung

Ziel der Tagung war es, die europäische Perspektive unter Einbeziehung Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas in der sozialwissenschaftlichen Forschung wie auch in der öffentlichen Diskussion weiterzuentwickeln. Von besonderem Interesse waren die biographischen Folgen historischer und gegenwärtiger gesellschaftlicher Umbrüche. Der Blick sollte vornehmlich auf die Alltagswirklichkeit, die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Gesellschaftsmitgliedern, ihre Vorstellungen von der eigenen

wie der gesellschaftlichen Vergangenheit, die Bewältigung ihres Alltags sowie die Entwicklung von Zukunftshorizonten gerichtet werden. Es wurde davon ausgegangen, daß in der Rekonstruktion von Biographien nicht nur individuelle Handlungsentscheidungen und Orientierungen sichtbar werden, sondern ebenso die jeweiligen politischen, ökonomischen und historischen Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume. Zehn Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs schien es an der Zeit, verschiedene Ansätze sowie eine inzwischen bemerkenswerte Anzahl qualitativer empirischer Untersuchungen in unterschiedlichen Ländern zusammenzuführen, eine vorläufige Bilanz zu ziehen und weiterreichende Fragestellungen zu formulieren.

Die gesellschaftlichen Umbrüche und biographischen Neuorientierungsprozesse verlaufen in den ost-, mittel- und südosteuropäischen Gesellschaften gegenwärtig weitaus dramatischer als in den westlichen. Der inhaltliche Schwerpunkt und die Auswahl von Themen konzentrierte sich daher auf die Länder Bulgarien, DDR, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Slowakei, Rußland, Ukraine, Ungarn und Tschechien, die überwiegend auch von dortigen Referenten und Referentinnen vorgestellt wurden. Ergänzt und erweitert wurde die Perspektive mit Bezügen und Vergleichen zur Bundesrepublik Deutschland vor und nach 1989, den Niederlanden und Israel. Die Vorträge wurden im Programm jedoch nicht länderspezifisch gruppiert; vielmehr machte eine thematische Zusammenstellung Vergleiche zwischen den verschiedenen Ländern möglich.

Thematische Schwerpunkte der Tagung

Zwei einleitende Plenarvorträge spannten den Rahmen in zwei Richtungen auf: Zum einen wurde die historische Entstehung des sozialen Konstruktes „Biographie“ im Prozeß der Europäischen Moderne sowie seine sozialen Funktionen dargelegt (Wolfram Fischer-Rosenthal). Damit war zugleich der theoretisch-methodologische Rahmen der Tagung formuliert. Zum zweiten wurde der historischen Entstehung und jeweiligen Funktion der Teilung Europas in einen „Osten“ und einen „Westen“ und den damit korrespondierenden normativen Bewertungen der jeweils „anderen“ Seite, ebenfalls in der europäischen Aufklärung beginnend, nachgegangen (Erhard Stöling). Dieses bildete einen zentralen inhaltlichen Bezugspunkt für die nachfolgenden empirischen Studien, die in sechs Arbeitsgruppen mit den folgenden Themenschwerpunkten gegliedert waren:

- Leben in staatskommunistischen Gesellschaften und deren Grenzen. Biographien in der Spannung zwischen Person-Milieu-Staat;

- Leben mit „Anderen“: Grenzziehungen, Grenzüberschreitungen und Grenzauflösungen in und zwischen ethnischen und kulturellen Milieus;
- Historische und gegenwärtige Horizonte der Teilung: Folgen von Krieg, Verfolgung und Vernichtung in Osteuropa;
- Leben zwischen den Systemen: Flucht, Exil, Migration;
- Prozesse biographischer Re-Orientierung im Zuge der Auflösung staatssozialistischer Gesellschaften;
- Geschlechterverhältnisse im Wandel.

Zwei weitere Plenarvorträge am zweiten und dritten Tag stellten konzeptionelle Überlegungen zu den gesellschaftshistorischen Zäsuren 1939/45 und 1989, den damit verbundenen biographischen und generationsspezifischen Auswirkungen im Kontext von Familienbeziehungen (Gabriele Rosenthal) sowie in der individuellen und kollektiven Erinnerungspraxis und deren Schwierigkeiten in Osteuropa (Zdzisław Krasnodębski) vor.

Ein abschließender Plenarvortrag (Devorah Kalekin-Fishman) reflektierte in kritischer Perspektive die in der Themenzusammenstellung der Tagung implizierte geographisch-politische Definition von Europa und weitete den „mental Raum Europa“ aus, indem biographisch relevante gesellschaftliche Teilungsprozesse mit Bezug zu „Ost“ und „West“ am Beispiel Israels dargestellt wurden.

Ost – West – Fokussierungen

Bereits im Anschluß an die einführenden Vorträge setzte eine die Tagung durchziehende kritische Diskussion bezüglich der Kontexte und Perspektivik ein, in der die Unterscheidung in einen „Osten“ und einen „Westen“ Bedeutung gewinnen kann. So wurde z.B. festgestellt, daß diese Unterscheidung in nahezu jedem Land (ebenso auch in vielen Städten) zu finden und mit entsprechenden Konnotationen (z.B. zivilisiert – unzivilisiert, gebildet – ungebildet, reich – arm, modern – traditional, mythologisch: das „Paradies“ – das „Böse“ u.v.m.) versehen sei. Darüber hinaus wurde kritisch angemerkt, daß mit einer Fokussierung auf die Ost-West-Unterscheidung, zudem vornehmlich aus westlicher Perspektive betrieben, diese immer wieder reproduziert würde und andere Trennlinien (etwa Nord – Süd) aus dem Blick gerieten. In welcher Weise die Ost-West-Trennung alltagsweltliche und biographische Spuren hinterlassen hat, mit welchen Schwierigkeiten die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung von (familien)biographischen Bezügen zur jeweils „anderen“ Seite auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs verbunden war, wurde dann allerdings in der Darstellung empirischer Forschungsergebnisse in vielfältiger Weise vorgeführt: Beispielsweise anhand der Analyse von Briefen, die zwischen Ost- und Westdeutschland nach dem Mauerbau geschrieben wurden, und unterschiedlicher Geschichten der Migration in den „Westen“ mit familienbiographischen Bezügen zu Osteuropa, u.v.m. Daß die

Herstellung von Kommunikation zwischen „Ost“ und „West“ bis heute ein kompliziertes Feld sozialer Beziehungen geblieben ist, wurde auch in den Diskussionsbeiträgen sichtbar, die zum Teil recht emotional vorgetragen wurden. Gleichzeitig wurde jedoch auch deutlich, daß mit der Thematisierung der Unterschiede zwischen „Ost“ und „West“, insbesondere der jeweils unterschiedlich erlebten historischen Brüche, auch eine Verständigung in Gang kam, in der Differenzen zunächst nebeneinander stehen gelassen werden konnten, ohne sie durch falsche Harmonien wegzudefinieren oder aber unüberbrückbare Kontroversen entstehen zu lassen.

Biographische Wandlungsprozesse und gesellschaftliche Transformation

So bewegte sich die Diskussion in einer – trotz Spannungen – sich gut entwickelnden Atmosphäre auf einen Dialog hin, der in forschungspraktisch und methodologisch interessanten Fragen nach dem jeweiligen Standort von Wissenschaftlern gegenüber ihrem Gegenstand mündete. Die Ost- oder West-Perspektive stand hier ebenso zur Debatte wie die „vor“ oder „nach 1989“. Insbesondere letztere war mit der Frage verbunden, inwieweit Veränderungen von Gegenstandsdefinitionen, Methoden und Beobachtungsperspektiven Bestandteil von gesellschaftlichen Veränderungen sind oder aber als kurzfristige Anpassungsleistungen an ein neues System zu betrachten seien. Der Zusammenhang zwischen biographischen Wandlungsprozessen im Zuge gesellschaftlicher Umbrüche und veränderten Fragen sowie Blickwinkeln im jeweiligen Forschungsfeld entwickelte sich somit zu einem einzelnen Vorträge und Arbeitsgruppen übergreifenden Diskussionsstrang, der schließlich auch zur Idee einer weiteren Tagung zum Thema „Re-Writing Biographies in Eastern Europe“ anregte. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, wie sehr die übergreifenden gesellschaftlichen Veränderungen auf sehr verschiedenen Ebenen (im professionellen Bereich, in der Familien-, Geschlechter- und Generationenordnung, in der Konstitution von Milieus und Freundschaftsbeziehungen, in politischen Aktionsformen, u.v.m.) mit biographischen Wandlungsprozessen und Umbrüchen verbunden sind. Zugleich wurde sichtbar, wie im Rahmen von Biographien auch Kontinuität immer wieder neu geschaffen wird, indem Alltagschwierigkeiten fortlaufend aufs neue bewältigt und lebenszeitliche Perspektiven und Ziele trotz Veränderungen weiterverfolgt werden. Dies mag zum Teil auch erklären, wieso in den ehemals staatssozialistischen Gesellschaften in den letzten zehn Jahren biographische bzw. ethnographisch-lebensgeschichtliche Forschungsansätze und Methoden hohes, auch methodologisch-theoretisch orientiertes Interesse genießen, zunehmend aufgegriffen werden und zur Entwicklung eines regen und innovativen Forschungsfeldes beigetragen haben.

Ausblick auf neue Forschungsfragen

Neben diesem Strang kristallisierten sich weitere Themenbereiche mit hoher Relevanz für weitere Forschungen heraus. Zum einen erwies sich, daß die Thematik der bis in die Gegenwart reichenden Folgen der gewaltsamen Geschichte Europas – die Russische Revolution, der Zweite Weltkrieg mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraxis sowie die Durchsetzung des Sowjetsystems mit den begleitenden stalinistischen Verfolgungen in den verschiedenen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas nach 1945 – ihre Brisanz durch (familien-)biographische Verknüpfungen und Verflechtungen von zeitlich dicht aufeinanderfolgenden Gewalterfahrungen erhält; sei es auf der Täter- oder Opferseite, sei es auf beiden. Diesen ist bisher noch wenig systematisch nachgegangen worden, und zwar weder in der Öffentlichkeit noch in der sozialwissenschaftlichen Forschung. In diesem Zusammenhang werden Fragen wichtig wie die nach den transgenerationellen Folgen von Traumatisierungen und Familiengeheimnissen (Gabriele Rosenthal), nach den sozialen Folgen öffentlich nicht anerkannter Leiderfahrungen infolge stalinistischer Verfolgungen (Zdzisław Krasnodebski) sowie nach dem Zusammenhang von sozialen Strategien in der gegenwärtigen Umbruchsituation in den postsozialistischen Gesellschaften mit Leiderfahrungen in früheren Generationen, etwa während der Russischen Revolution (Victoria Semjonova), um hier nur einige zu nennen. Die Beiträge zu diesen Fragen während der Tagung machten deutlich, daß dies ein wichtiges Forschungsfeld ist, in dem bezüglich der einzelnen Länder in Ostmittel- und Südosteuropa noch viel getan werden kann. Mit Blick auf die europäische Integration wird eine durch empirische Forschung gestützte öffentliche Bearbeitung dieser Themenkomplexe gar notwendig werden in der Entwicklung einer politischen Kultur, die nicht auf Verdrängung von Gewalterfahrungen, sondern auf deren Bearbeitung Wert legt.

Daran schließt auch ein weiterer Themenstrang an, der in der bisherigen Forschung und auch während der Tagung erst tentativ entwickelt worden ist, und dennoch von ebenso hoher Bedeutung oder gar Brisanz wie die zuvor besprochenen erscheint. Dies betrifft die Beziehungen der Länder des ehemaligen „Ostblocks“ untereinander und insbesondere ihre unterschiedlichen Beziehungen zur Sowjetunion bzw. zum heutigen Rußland. Durch die Zusammensetzung der Referierenden und Teilnehmenden während der Tagung – es wurde darauf geachtet, aus möglichst vielen der ostmitteleuropäischen Länder Vortragende einzuladen – wurde diese Frage immer wieder virulent, erschien aber nur in sehr wenigen Beiträgen als explizites Thema. Durch den reflektierten Umgang insbesondere der Kolleginnen und Kollegen aus Rußland mit dieser potentiell spannungsgeladenen Konstellation, die implizierte, auch ungewollt in die Situation einer Vertreterin/eines Vertreters dieses Landes zu geraten, mit dem andere viel Leid verbinden, konnte auch diesbezüglich ein

Dialog beginnen, der deutlich machte, daß hier noch viel Forschungsarbeit geleistet werden muß, deren Ergebnisse zu einer öffentlichen Debatte und Bearbeitung dieser Geschichte viel beitragen könnten. Dabei könnte auch den zuweilen etwas undifferenzierten westlichen Blicken begegnet werden, denen der „Ostblock“ nach wie vor als ein mehr oder weniger amorphes Gebilde erscheint. Die Konturen milieu- und länderspezifischer Differenzen, aber auch die Gemeinsamkeit, unter ein „System“ mit ähnlichen gesellschaftlichen Strukturmustern, jedoch mit unterschiedlichen Ausprägungen, eingeordnet gewesen zu sein, könnten hierbei deutlicher werden.

Schlußbemerkung

Neben diesen, die einzelnen Vorträge übergreifenden Themen und Diskussionen, von denen zu hoffen bleibt, daß sie zu weiteren Forschungen anregen, wurden vielfältige Informationen und Wissensbestände über die jeweils vorgestellten Biographien, Milieus und Gesellschaften ausgetauscht, was abschließend als große Bereicherung insbesondere von westlichen Teilnehmern positiv kommentiert wurde. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die lebhaften Diskussionen bezüglich der verschiedenen Aspekte der Reorganisation von Geschlechterverhältnissen in den postsozialistischen Gesellschaften, an denen deutlich wurde, daß hier bereits eine reichhaltige Forschungslandschaft entstanden ist.

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß die Beschäftigung mit ostmitteleuropäischen Biographien und Gesellschaften gegenüber den westlichen dominierten. Dies hängt u.a. damit zusammen, daß es im Westen noch kaum Forschungen zu den Folgen der Ost-West-Teilung für westliche Biographien und Gesellschaften gibt, und die Teilung nach 1945 augenscheinlich vor allem im „Osten“ als Problem erlebt, wahrgenommen und bearbeitet worden ist. Dennoch kann gesagt werden, daß die Zielsetzung der Tagung (einen Austausch zwischen WissenschaftlerInnen in Ost und West, die sich mit gesellschaftlichen Phänomenen auch aus biographischer Perspektive beschäftigen, herzustellen, die Thematisierung schwieriger Fragen zwischen Ost-West und Ost-Ost zu ermöglichen), sich aus der Sicht der OrganisatorInnen erfüllt hat.

Positiv anzumerken bleibt noch die internationale Zusammensetzung der Teilnehmenden (ca. 130 insgesamt) aus dem östlichen wie westlichen Ausland, von denen – neben den Referierenden – ca. ein Drittel u.a. aus Prag, Cluj, Utrecht, Oslo, Göteborg, Dublin, London, Sussex, Newhamshire, Paris anreisten. Es wurde auch mehrfach erwähnt, daß Berlin, mit allem was es historisch repräsentiert, ein sehr geeigneter Ort für diese Tagung war.

Roswitha Breckner ist Lehrbeauftragte an der TU Berlin und promoviert dort zu Ost-West-Migrationsbiographien in der Zeit von 1969 bis 1989.